

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XXIII**

Festschrift für Andrzej Zdzisław Bzdega zum 70. Geburtstag



POZNAŃ 1997

ca 429099 II
K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXIII

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORŁOWSKI

Redaktion: Gabriela Koniuszaniec
Izabela Prokop



POZNAŃ 1997

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych



Opracowanie redakcyjne, skład i łamanie: Robert Schlaffke

© Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań 1997

ISBN 83-232-0866-2

ISSN 0137-2467

429 044 II / 1997

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. A. MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 450+80 egz. Ark. wyd. 17,00. Ark. druk. 15,00+1 wklejka.
Papier offset. kl. III, 80 g, 70 × 100. Podpisano do druku w sierpniu 1997 r.

ZAKŁAD GRAFICZNY UAM – POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM

W 97

Mistrzowi
– *uczniowie*



Prof. Dr. hab. Andrzej Zdzisław Bzdęga

INHALT

Professor Andrzej Zdzisław Bzdega zum 70. Geburtstag	3
Veröffentlichungen.....	7
Jerzy Bańczerowski: <i>Aspects of general morphology</i>	13
Tomasz Czarnecki: <i>Die Kumulativität im Deutschen und Polnischen</i>	47
Jan Czochralski: <i>Zu einigen Problemen der Phraseologie und Phraseographie</i>	57
Alicja Gaca: <i>Zur Textkonnexion aus deutsch-polnischer Sicht</i>	67
Andrzej KaŃny: <i>Die deverbale „-bar“-Adjektive im Deutschen und deren Entsprechungen im Polnischen</i>	83
Gabriela Koniuszaniec: <i>Kollokationen im Bereich der Tautonymie</i>	97
Andrzej Marniok: <i>Zum Problem der Textfunktion und Deskription in einem Phänomenologischen Text</i>	105
Beata Mikołajczyk: <i>Noch einmal über die Klammer</i>	115
Bernard Piotrowski: <i>Probleme der Entwicklung der Sprache eines kleinen Volkes am Beispiel des Färöischen</i>	131
Izabela Prokop: <i>zur Tiefenstruktur des Gesprächs</i>	145
Christoph Schatte: <i>Zur Leistung dativischer Nominalphrasen</i>	169
Czesława Schatte: <i>Zur Verwendung von Phraseologismen in deutschen und polnischen Werbeslogans</i>	181
Marian Szczodrowski: <i>Zur Spezifik der fremdsprachlichen Kodematik</i>	193
Eugeniusz Tomiczek: <i>Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen</i> ..	205
Heinz Vater: <i>Determination im Deutschen und Polnischen</i>	215
Józef Wiktorowicz: <i>Langenscheidts polnisch-deutsches Wörterbuch und seine Funktion</i>	231

ANDRZEJ MARNIOK

ZUM PROBLEM DER TEXTFUNKTION UND DESKRIPTION IN EINEM PHÄNOMENOLOGISCHEN TEXT

Das Phänomen: philosophischer Text ist bislang selten Gegenstand linguistischer Betrachtungen gewesen. Philosophie als Text ist ein interessantes Gebiet, das Gegenstand sowohl literaturwissenschaftlicher als auch linguistischer Betrachtungen werden könnte, zumal die Formen, in denen Philosophie als Wissenschaft existiert, ausschließlich Texte sind. Man denke hier z. B. an die verschiedenen literarischen Formen der philosophischen Werke, die von streng philosophischen Abhandlungen über spezifische literarische Gattungen, wie bei Voltaire bis zu Dramen und Erzählungen, wie bei J. P. Sartre und A. Camus reichen.

Samuel Ijsseling stellt mit Recht fest, daß:

"das Geflecht philosophischer Texte der ausgezeichnete Ort ist, an dem sich die Philosophie aufhält, und **es gehört als solches zu ihrem Dasein.** (...) Wir möchten sagen, daß das **Textsein der Philosophie** zu ihrem Wesen gehört - gewiß zum Wesen der neuzeitlichen, gegenwärtigen Philosophie." (1988:57)

In seinen Erwägungen zum Thema Philosophie als Text schlägt Ijsseling drei Arten der Lektüre von philosophischen Texten vor. Neben der typisch philosophischen, die auf die Wahrheit selbst gerichtet ist, und der hermeneutischen, die auf den Sinn und die Bedeutung gerichtet ist, schlägt er die *rhetorische Lektüre* vor. Diese beruht auf der großen rhetorischen Tradition, und ist unter anderem auf die Wirkung und auf den intertextuellen Aspekt des Textes ausgerichtet. Von großer Bedeutung sind für diese Art des Lesens: der Aufbau (*compositio*), Formulierung und Stil (*elocutio, lexis*) und alle verwendeten rhetorischen Figuren.

All diese Elemente sollen bei einer rhetorischen Lektüre auf ihr wirkliches Funktionieren hin untersucht werden, so daß man die Frage beantworten kann, inwiefern sie "für das Entstehen und Verstehen des Textes bestimmend sind". Das wichtigste aber ist:

"... was ein Text tatsächlich bewerkstelligt und **welche Bedingungen** sowohl seitens des Textes als auch seitens des Lesers erfüllt sein müssen und welche Regeln einzuhalten sind, **damit diese Wirksamkeit wirklich zustande kommen kann.**"

(Ijsseling 1988:73)

So eine Lektüre, wo "*der Text als Text ernstgenommen wird*" (Ijsseling 1988:58), bedarf jedoch einer Analysemethode, die den gestellten Forderungen Genüge tun wird. Die von Ijsseling vorgeschlagene rhetorische Herangehensweise suggeriert, daß man die bestehenden Analysemethoden der Textlinguistik für diese Zwecke verwenden könnte. Die Textlinguistik knüpft an die rhetorische Tradition direkt an und hat heutzutage Methoden entworfen, die den Text als solchen unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte besonders des pragmatischen Aspekts untersuchen.

So eine Analyse könnte Aufschluß über die vom Autor intendierte Textfunktion geben und die von Ijsseling aufgeworfenen Fragen zu beantworten versuchen.

Die folgende Skizze stellt den Versuch dar, einen philosophischen Text aus der phänomenologischen Schule mit textlinguistischen Methoden zu analysieren, wobei der pragmatische Aspekt um eine Analyse der rhetorischen Figuren erweitert worden ist.

Unter den textlinguistischen Ansätzen, die das Problem der Analysemethoden von Texten behandeln, scheinen für die obengennannten Zwecke besonders diese geeignet zu sein, die das Augenmerk auf den kommunikativen (pragmatischen) Aspekt richten. Zu solchen gehört wohl das Analysemodell von K. BRINKER (1985)¹, das den kommunikativ-funktionalen mit dem strukturellen Aspekt verbindet. Brinker geht davon aus, daß die Textstruktur auch Aufschluß über die Textfunktion gibt. Die Analyse der Textfunktion ist in seinem Modell grundlegend, sie wird aus dem situativen Kontext erschlossen und schlägt sich in der Textstruktur nieder, wobei dem Kontext "*eine fundamentale Bedeutung für die kommunikativ-funktionale Interpretation von Texten*" (Brinker 1988:91) zugeschrieben wird. Der kommunikativ-funktionale Aspekt bezieht sich "*auf den Handlungscharakter des Textes, d.h. auf seine Bedeutung in der kommunikativen Beziehung zwischen Emittent und Rezipient*" (Brinker 1988:86). Die zentrale Analysekatgorie bildet hier die Textfunktion, die als "*die im Text konventionell*

¹ Brinker, Klaus, *Linguistische Textanalyse*, Berlin 1988

ausgedrückte dominierende Kommunikationsintention des Emittenten definiert wird" (Brinker 1988:86). Brinker stellt eine Liste von Indikatoren der Textfunktion auf, zu denen er solche, die auf sprachlichen Kriterien beruhen und solche, die auf kontextuellen Kriterien beruhen, rechnet. Den kontextuellen kommt bei einer Analyse die ausschlaggebende Bedeutung zu. Deswegen muß diesen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, bevor man mit der Analyse von sprachlichen Formen und Strukturen beginnt, die diese Textfunktion direkt bzw. indirekt signalisieren.

Unter dem kontextuellen Kriterium versteht Brinker den "situativen, institutionellen Rahmen des Textes bzw. den gesellschaftlichen Handlungsbereich, dem der Text zugeordnet ist, das vorausgesetzte Hintergrundwissen (z.B. über den Textinhalt)..." (Brinker 1988:91).

Der untersuchte Text "Sittliche Grundhaltungen"² von Dietrich von Hildebrand entstand im Rahmen einer philosophischen Richtung - der Phänomenologie. Im Rahmen dieser Richtung sind noch bestimmte Bereiche auszusondern, im gegebenen Fall haben wir mit einem Text, der dem Bereich der Wertlehre zuzuordnen ist, zu tun. Mit der Wertlehre hat sich besonders der Münchner Phänomenologenkreis³ beschäftigt, dem von Hildebrand zuzuschreiben ist und der auch methodologisch von den späteren Ansichten des Begründers der Phänomenologie E.Husserls abweicht.⁴

Um die Textfunktion erschliessen zu können, muß selbst auf die Methode der Phänomenologie zurückgegriffen werden. Über die Textfunktion (verstanden als Intention des Senders bei Brinker) gibt uns einigermaßen die Methode der Phänomenologie Aufschluß.

Die phänomenologische Methode beruht auf dem Prinzip der unmittelbaren Erfassung der im Bewußtseinsakt gegebener Gegenstände. Die Erfassung der wesensnotwendigen Sachverhalte⁵ erfolgt durch den Akt der sog. *Wesenschau*

² Der Text "Sittliche Grundhaltungen" besteht aus mehreren Kapiteln, wobei jedes Kapitel als ein abgeschlossenes Ganzes fungieren könnte. Das scheint besonders im Falle von textlinguistischen Untersuchungen von Vorteil zu sein. Für diese Untersuchung wurde das erste Kapitel mit dem Titel *Ehrfurcht* gewählt.

³ Zu dem Münchner Phänomenologenkreis gehörte auch Max Scheler, der sich besonders in seinen frühen Schriften der Wertlehre gewidmet hat.

⁴ Es handelt sich hier um die sog. "transzendente Wende" bei Husserl. Von Hildebrand, Hedwig Conrad-Martius und Roman Ingarden unter anderen berufen sich stets in ihren Schriften auf die "Logischen Untersuchungen" (1900) von Husserl, um damit zu betonen, daß sie sich von den späteren philosophischen Ansichten Husserls distanzieren.

⁵ Über den terminus technicus: *wesensnotwediger Sachverhalt* vgl. bei Hildebrand, Dietrich von: *Was ist Philosophie?*. Gesammelte Werke, Bd. 1, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1976, S. 56ff.

(*Wesenserfahrung, Wesenserkenntnis*) und die Ergebnisse der Wesenschau werden dann in sprachliche Form gefaßt, und in Texten (Äußerungen) weitergegeben.

Stanisław Kamiński (Kamiński 1993:65ff.) sondert sechs verschiedene Methoden aus. Am meisten verbreitet ist die sog. phänomenologische **Beschreibung** (Deskription). Sie besteht aus drei sich einander ergänzenden Schritten: dem intuitiven Erfassen der Phänomene, dem analytischen Vorgehen hinsichtlich der so erfaßten Phänomene und ihrer Beschreibung. Der erste Schritt beruht auf der Wahl des Gegenstandes und einem kontemplativen Kontakt mit ihm - der sog. *Schau, Anschauung*, im zweiten Schritt folgt die Untersuchung der so gewonnenen *Schau* hinsichtlich der Struktur (des Aufbaus), ihrer wesentlichen Elemente und Relationen, wobei hier das Verfahren des ständigen Kontrastierens und des Vergleichs angewendet wird. Gleichzeitig werden die Phänomene *beschrieben*. **Diese Beschreibung soll bei dem Rezipienten die Intuition des Gegenstandes hervorrufen.**

Die Methode gibt uns also Hinweise für die Erschließung der Textfunktion. Selbst Dietrich von Hildebrand beschäftigt sich in seinen Werken, besonders in der Ästhetik mit dem Problem der Rolle eines phänomenologischen Textes:

"Ist der Inhalt des Mitgeteilten oder Behaupteten **ein wesensnotwendiger Sachverhalt**, so setzt uns das Verstehen in die Lage, diesen selbst in seiner Evidenz zu erkennen. Das Verstehen ermöglicht eine rationale Intuition der objektiven Existenz dieses Sachverhaltes. **Es wird ein direkter Kontakt mit ihm hergestellt, er erschließt sich uns in evidenter Weise, genauso wie wenn wir ihn unabhängig von der Aussage eines anderen erkennen.** Der Sachverhalt erweist sich direkt als existent. Darum ist die Mitteilung nur ein Anlaß, aber nicht die Quelle des Wissens um seine Gültigkeit. Seine Existenz ist durch sein Wesen garantiert, und unser Wissen um ihn ist von dieser Quelle genährt und nicht von der Aussage des anderen". (1984:241)

Die zitierte Stelle liefert Informationen über die intendierte Wirkung eines solchen Textes. Das Problem greift auch Roman Ingarden in seinem Aufsatz, der die Übersetzungsprobleme behandelt, auf:

" Są dzieła filozoficzne - np. dociekania fenomenologiczne - których istotną funkcją jest **umożliwienie czytelnikowi spełniania aktów >intuicyjnych< - bezpośredniego widzenia przedmiotów badanych w danej rozprawie** - aktów, które każdy czytelnik musi sam spełnić (musi się sam na nie zdobyć) i bez których spełnienia właściwie w rozprawie tego typu nic nie rozumie." (1955:179)

Daraus ist zu schließen, daß die Funktion solcher Werke nicht nur darin besteht, den Leser über etwas zu informieren, aber ihn auch zum Vollzug bestimmter intuitiver Akte zu bewegen. Der Text soll den Leser zu der sog. *Wesenschau* befähigen, so daß der Empfänger selbst mit den Gegenständen "*verkehrt*" (Ingarden). Von Hildebrand spricht hier sogar von "*einer geistigen Vermählung mit dem Gegenstand*", "*einem geistigen Mit-gehen mit dem Gegenstand*". Die

Beschreibung, die mit der informativen Textfunktion verbunden ist, erhält hier somit eine zusätzliche appellative Dimension, die der ständigen Veranschaulichung des Gegenstandes und zugleich dem Aufrechterhalten des Kontaktes mit dem Rezipienten, dienen soll.

Diese Textfunktionen: **informative** und **appellative** zugleich schlagen sich in der Textstruktur nieder. Die informative kommt auf der thematischen Ebene in der Form der deskriptiven Themenentfaltung zum Ausdruck, wobei für sie auf der grammatischen Ebene jegliche Formen des Bezugnehmens (Referenz) und die explizite Form der Wiederaufnahme (Koreferenz) charakteristisch sind. Die appellative Textfunktion läßt sich an der Verwendung von verschiedenen Formen rhetorischer Figuren erkennen. Dabei müssen die Begriffe der informativen und der appellativen Textfunktion auf Grund der oben angeführten Befunde hinsichtlich der pragmatischen Dimension des Textes hier konkret auf den untersuchten Text-bezogen, näher präzisiert und erläutert werden. Die informative Textfunktion bestünde im gegebenen Fall nicht nur in der Vermittlung des Wissens, sondern auch in dem "Hinführen" des Rezipienten vor die dargestellten Gegenstände selbst, so daß ein direkter Kontakt mit diesen möglich wird. Das zieht natürlich gewisse Konsequenzen auf der pragmatischen Ebene nach sich und wirft die Frage auf, ob dies mit sprachlichen Mitteln zu leisten ist. Ob sich vielleicht in den verschiedenen Formen der Rekkurrenz nicht die Tendenz kundgibt, die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf den Gegenstand, auf den Bezug genommen wird, ständig zu lenken, sogar zu fesseln. Somit müßte die Textsorte *Beschreibung* in der sich die informative Textfunktion ausprägt, gewisse Züge aufweisen, die ihre Struktur prägen und zugleich die pragmatische Funktion erfüllen. Dabei muß betont werden, daß der Text doch ein Strukturgefüge darstellt, wo die Mittel, die die beiden Textfunktionen anzeigen, so miteinander verknüpft bleiben, daß sie nur aus methodischen Gründen getrennt werden können.

Die informative Textfunktion nimmt hier die Gestalt der Beschreibung an. Die Beschreibung tritt als Textsorte äußerst selten separat auf⁶. Sie wird oft in narrativen Texten festgestellt, wobei man bestimmte Signale verwendet, die den Anfang und das Ende der Beschreibung anzeigen.⁷ Im gegebenen Text betrifft die Beschreibung einen Gegenstand, der weder ein lebendiges noch ein materielles Wesen ist. Es ist ein "*wesensnotwendiger Sachverhalt*", näher bestimmt:

⁶ Vgl. hierzu: Witosz, Bożena: Opis w tekście mówionym, in: Wilkoń, Aleksander (Hrsg.), *Z problemów współczesnego języka polskiego*, Katowice 1993, S. 17

⁷ Vgl. hierzu die Ausführungen von Maria Krauz und Jadwiga Litwin in ihren Aufsatz "Delimitatory początku opisu". In: Dobrzyńska, Teresa (Hrsg.), *Tekst i jego odmiany*, Warszawa 1996, S. 31-39

ein Wert, eine sittliche Grundhaltung. Zugleich ist es auch das Ergebnis einer philosophischen Methode⁸: *der Wesenschau*.

Die Beschreibung tritt in diesem Fall separat auf, sie ist kein Bestandteil eines umfassenderen Textganzen, sie könnte vielleicht sogar als ein exemplarischer Fall der Kategorie Beschreibung schlechthin angesehen werden.

Dressler/Baugrand (1981:190) weisen darauf hin, daß deskriptive Texte "... zur Auffüllung von Wissensräumen dienen, deren **Steuerungsmittelpunkte** Objekte oder Situationen sind. Dabei wird sich ein gehäuftes Auftreten von konzeptuellen Relationen für Attribute, Zustände, Repräsentanten und Spezifikationen ergeben."

Den Steuerungsmittelpunkt bildet hier das beschriebene Objekt. Somit steht im Mittelpunkt der Beschreibung das Referieren. P. von Polenz (1988:116ff.) weist auf die Tatsache hin, daß oft unter den Linguisten eine Unklarheit darin besteht, ob der Ausdruck *Referenz* im Sinne einer abstrakten, direkten, lexikal-semantischen Relation zwischen Sprache und Wirklichkeit gebraucht wird (das nennt man eigentlich Denotation), oder ob man ihn im Sinne der pragmatischen Satzsemantik in der Bedeutung: "*Sprecher/Verfasser NEHMEN BEZUG mit einem Bezugsausdruck (Wort, Wortgruppe, Satzglied) auf ein Bezugsobjekt (oder mehrere), bzw. Hörer/Leser BEZIEHEN beim Verstehen einer Äußerung die geäußerten Bezugsausdrücke auf die vom Sprecher/Verfasser gemeinten Bezugsobjekte ...*" (1988:118) gebraucht. Aus der zweiten Bedeutung geht hervor, daß es sich bei Referenz nicht allein um das Referieren eines Ausdrucks auf ein außersprachliches Objekt handelt, sondern daß es immer *jemand* ist, der auf die außersprachliche Wirklichkeit Bezug nimmt. Man spricht also von einem Referenzakt, der von dem Emittenten vollzogen wird. Der Emittent versucht die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf den beschriebenen Gegenstand zu lenken, indem er sich verschiedener Referenzstrategien bedient. Diese Referenzstrategien sollen dem Rezipienten helfen, das beschriebene Objekt eindeutig zu identifizieren.

Der Text zeichnet sich auf der grammatischen Ebene durch eine durchgehende Wiederaufnahme-Struktur aus. Bei den Wiederbezügen wird oft zur Eindeutigmachung die Rekkurrenz verwendet, also Wiederaufnahme mittels desselben Ausdrucks. Häufig wird der Geltungsbereich der Prädikation (die dem beschriebenen Objekt zugeschriebenen Deskriptionen) eingeschränkt, eingegrenzt, so daß nicht selten restriktive, kennzeichnende Zusätze (von Polenz 1988:259), die sich in den referierenden Nominalgruppen kundgeben, auftreten. Der Text fängt

⁸ Näheres Eingehen auf das Problem *der Beschreibung* als einer philosophischen Methode würde den Rahmen dieser Skizze sprengen. Man vgl. dazu den Aufsatz von Andrzej Bronk und Stanisław Majdański, *Kategoria opisu: dynamika znaczeń. Analiza hermeneutyczna*. S. 45 - 69. In: Andrzejewski, Bolesław (Hrsg.), *Symbol a rzeczywistość*, Poznań 1996. Es ist nochmals zu unterstreichen, daß die Beschreibung hier als eine rein linguistische (im Sinne der Textlinguistik) Kategorie behandelt wird.

mit einer definiten Nominalphrase an (als Kennzeichen im Deutschen gilt der bestimmte Artikel), was einerseits ein Hinweis dafür ist, daß der Emittent die Kenntnis dieses Gegenstandes bei dem Rezipienten voraussetzt, andererseits ein Zeichen einer gewissen Strategie des Autors sein kann, der den Leser sozusagen direkt *in medias res* einführen möchte.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die typisch referierenden Ausdrücke, zu denen die Nominlgruppen zu rechnen sind. Beim Einführen eines Referenten im Text verwendet der Emittent oft restriktive Zusätze, die in verschiedener Form auftreten, und von einfachen einschränkenden Partikeln, wie *nur* bis zu ausgebauten restriktiven Relativsätzen reichen. So eingeführte Referenten werden dann meistens dem Prinzip der einfachen Rekkurrenz bei der Wiederaufnahme unterworfen. Ein interessantes Beispiel bildet hier der restriktive Relativsatz, der von dem appositiven (deskriptiven) Relativsatz zu unterscheiden ist. Der restriktive Relativsatz schränkt die Menge der Referenten, für die die Prädikation gelten soll, ein. Ihn kennzeichnet im Deutschen der vor dem Antezedens stehende Determinator: *der, die, das; dasjenige, derjenige, diejenige*. Er wird von dem Emittenten zwecks Einführung und Einschränkung der Referentenmenge verwendet.

(1) "Nur der Mensch, der versteht, daß es ein in sich Bedeutsames gibt, daß es Dinge gibt, die in sich schön und gut sind, nur der Mensch, der die erhabene Forderung der Werte vernimmt, ihren Ruf sich nach ihnen zu richten und sich von ihrem Gesetz bestimmen zu lassen, ist fähig sittliche Werte an und in seiner Person zu verwirklichen. Nur der Mensch, der über seinen subjektiven Gesichtskreis hinauswachsen kann, der nicht von Hochmut und Begierlichkeit stets nur fragt, was ist für mich befriedigend, sondern, der aus seiner Enge heraustreten kann, indem er sich an das in sich Bedeutsame, das Schöne und Gute hingibt, unter dasselbe unterordnet, kann selbst Träger sittlicher Werte werden."

Die von dem Emittenten intendierte Wirkung wird hier noch durch den syntaktischen Parallelismus verstärkt, der diese Relativsätze betrifft. Man sieht, daß hier die zwei Funktionen der Eindeutigmachung des Objekts und Hervorhebung, Nachdruck miteinander sprachlich verknüpft werden, indem der Referenzakt mit den verwendeten rhetorischen Mitteln zusammenwirken.

Der Vergleich und die Kontrastierung gehören zu den grundlegenden Strategien, deren sich der Emittent bei der Beschreibung bedient. Sie kommen durch die Wahl bestimmter rhetorischer Mittel auf der sprachlichen Ebene zum Ausdruck. Als Beispiel ein einfacher Vergleichssatz:

(2) "Höher als Genialität, Gescheitheit, blühendes Leben,
als die Schönheit der Natur und Kunst
als die Wohlgeordnetheit und Kraft eines Staates
stehen noch
Güte, Reinheit, Wahrhaftigkeit und Demut des Menschen."

Hier verstärkt der syntaktische Parallelismus die Fokussierung der im letzten Satz ausgedrückten Proposition der Aussage.

Der syntaktische Parallelismus wirkt auch mit der rhetorischen Wortfigur zusammen im folgenden Beispiel, wo die Kontrastierung zum Vorschein kommt:

(3) "Die sittlichen *Werte* sind der *Brennpunkt* der Welt, sittliche *Unwerte* das größte *Übel*, schlimmer als *Leiden, Krankheit, Tod*, als *das Zugrundegehen blühender Kulturen*."

Neben der Antithese: Werte:Unwerte weist die Abfolge: *Leiden, Krankheit, Tod* eine Steigerung der Intensität auf.

(4) "Nur der Mensch als freies, verantwortliches Wesen
in seinem *Tun* und *Handeln*
in seinem *Wollen* und *Streben*
in seinem *Lieben* und *Hassen*
in seiner *Freude* und *Trauer*
und in seinen dauernden Grundhaltungen
kann sittlich gut und schlecht sein."

Das angeführte Beispiel veranschaulicht nicht nur den syntaktischen Parallelismus im Rahmen der Präpositionalgruppe aber auch die rhetorischen Wortfiguren (*figurae elocutionis*), die im gegebenen Fall auch auf dem Prinzip der Wiederholung beruhen. Außer der Anapher, die die Präpositionalgruppe jeweils eröffnet: Präposition + Possesivpronomen *in seinem*, und somit die Begriffe, auf die man referiert in den Vordergrund stellt, spielen hier auch die *auksesis* und der *antytethon* eine Rolle. Die erste *auksesis/ incrementum*: *Tun und Handeln, Wollen und Streben* - Synonyma, die eine steigernde Abfolge hinsichtlich des Wortinhalts aufweisen, die zweite - Antithese: *Lieben und Hassen, Freude und Trauer* - Antonyme, die durch Kontrastierung die beiden Begriffe hervorheben.

Es gibt keinen Gegenstand ohne Eigenschaften. Sie werden in verschiedener grammatischen Form dem Gegenstand zugeschrieben. Nicht selten treten im Text Attribute und prädikative Strukturen auf. Meistens haben wir aber mit Relativsätzen zu tun. All diese grammatischen Mittel werden auch dem Prinzip der Wiederholung unterworfen.

(5) "**So groß** in einem Menschen seine Wertsichtigkeit *ist*,
so offen und *ungetrübt* sein geistiges Auge für die ganze Wertfülle der Welt *ist*,
so rein und *unbedingt* seine Hingabe an diese Werte *ist*,
- **so reich ist er selbst an sittlichen Werten.**"

In dem angeführten Beispiel wird die prädikative Struktur in den Sätzen wiederholt. Die in den Sätzen ausgedrückten Propositionen erfahren eine Steigerung

der Intensität nicht nur durch den Parallelismus, aber auch durch die Anapher *so*, die diese Sätze einführt.

Der syntaktische Parallelismus betrifft in dem untersuchten Text nicht nur die Nebensatzstrukturen und Satzglieder, aber er wird auf ganze Textabschnitte ausgedehnt, so daß er zum wichtigen Kohäsionsmittel wird.

(6) "**Solange** jemand blind an den sittlichen Werten anderer Personen vorbeigeht, **solange** jemand *den Wert, der an der Wahrheit haftet und den Unwert, der am Irrtum haftet*, nicht unterscheidet, **solange** jemand nicht versteht, **welcher** Wert an einem Menschenleben haftet, oder **welcher** Unwert an einer Ungerechtigkeit, **solange** ist er unfähig, sittlich gut zu sein. **Solange** jemand sich nur dafür interessiert, **ob** etwas ihn befriedigt oder nicht, **ob** es ihm angenehm ist, statt danach zu fragen **ob** es in sich bedeutsam ist, **ob** es schön ist, gut, **ob** es um seiner selbst willen sein soll, mit einem Wort **ob** es wertvoll ist **solange** kann er nicht sittlich gut sein."

So durchzieht fast den ganzen Text der syntaktische Parallelismus, der als ein Indikator der appellativen Dimension der Textfunktion zu betrachten ist, wobei das Appellative hier als die Absicht der ständigen Lenkung der Aufmerksamkeit des Rezipienten auf den beschriebenen Gegenstand, zu verstehen ist. Diese Lenkung hat zum Ziel den Rezipienten zum Vollzug bestimmter intuitiver Akte zu bewegen.

In der Textstruktur schlagen sich also sowohl die Form der deskriptiven Themenentfaltung als auch Indikatoren für eine Art appellativer Textfunktion nieder. Die sich in der Art der Referenzstrategien manifestierende deskriptive Form der Themenentfaltung ist zugleich Träger der informativen Textfunktion. Die appellative Textfunktion gibt sich in den verschiedenen Formen der rhetorischen Figuren kund. Eine besondere Rolle spielt dabei der syntaktische Parallelismus. Das Prinzip der Wiederholung ist im Text so mit dem Referenzakt verwoben, daß es nicht nur die Funktion der Hervorhebung und des Nachdrucks erfüllt, aber auch der ständigen Veranschaulichung des beschriebenen Objekts dient. Die Wiederholung bestimmter syntaktischer Strukturen mit gleichzeitigem Wechsel des Aussagegehalts erinnert an das Postulat der Phänomenologen, das beschriebene Objekt unter verschiedenen Gesichtspunkten zu beschreiben, so daß der Gegenstand von verschiedenen Seiten her "beleuchtet" wird (Schattierungen).

Die Forderung Ijsselings nach einer rhetorischen Lektüre der philosophischen Texte, um den situativen Kontext von Brinker erweitert, kann den Verstehenshorizont des Rezipienten wesentlich bereichern. Sie dürfte auch dazu beitragen, daß sich so eine Art des Lesens als besonders fruchtbar für einen Übersetzer erweist.

BIBLIOGRAPHIE

- Hildebrand, Dietrich von (1939), *Sittliche Grundhaltungen*, Mainz.
→ (1984), *Ästhetik*, T. 2, Berlin, Stuttgart/Köln/Mainz.
- Bronk, Andrzej, Majdański, Stanisław (1966), *Kategoria opisu: dynamika znaczeń. Analiza hermeneutyczna*, in: Andrzejewski, Bolesław (Hrsg.), *Symbol a rzeczywistość*, Poznań, S.45-69.
- Beugrand/Dressler (1981), *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Brinker, Klaus (1985), *Linguistische Textanalyse*, Berlin.
- Ingarden, Roman (1955), *O tłumaczeniach*. In: Rusinek, Michał (Hrsg.) *O sztuce tłumaczenia*, Wrocław.
- Ijsseling, Samuel (1988), *Philosophie als Textualität. Über eine rhetorische Lektüre philosophischer Texte*. In: PHÄNOMENOLOGISCHE FORSCHUNGEN. Zur Phänomenologie des philosophischen Textes, Bd. 12, Freiburg/ München, S. 57-76.
- Kamiński, Stanisław (1993), *Filozofia i metoda. Studia z dziejów metod filozofowania*, Lublin.
- Korolko, Mirosław (1990), *Sztuka retoryki*, Warszawa.
- Krauz, Maria, Litwin, Jadwiga (1996), *Delimitatory początku opisu*. In: DOBRZYŃSKA, Teresa (Hrsg.), *Tekst i jego odmiany*, Warszawa.
- Lausberg, Heinrich (1963), *Elemente der literarischen Rhetorik*, München.
- Polenz, Peter von (1988), *Deutsche Satzsemantik*, Berlin/ New York.
- Pötschke, Hansjürgen (1993), *Funktional-kommunikative Textlinguistik. Entwicklung, Themen, Probleme*. In: Schröder, Hartmut (Hrsg.), *Fachtextpragmatik*, Tübingen, S. 31-61.
- Udzik, Beata (1995), *Konstrukcje paralelne we współczesnych przemówieniach sejmowych*. In: *Poznańskie Studia Polonistyczne II (XXII)*, S. 57-79.
- Witosz, Bożena (1993), *Opis w tekście mówionym*. In: Wilkoń, Aleksander/Warchał, Jacek (Hrsg.), *Z problemów współczesnego języka polskiego*, Katowice.